

und die hohen Trauerweiden lassen träumerisch ihre Zweige ins Wasser hängen. Wir gehen weiter zum Walde. Unter seinem kühlen, schattigen Wipfeldach spähen wir hinaus in die Weite. Da liegt das ganze Gelände sonnenbestrahlt vor dem Blicke. Die langsam ihre grünlichen Bahnen ziehenden Mähmaschinen, das grasende Vieh, die draußen hantierenden Feldarbeiter, alles liegt noch einmal übersichtlich vor dem Blick, und ein Duft von Heu und gemähter Frucht weht in würzigen Schwaden herüber.

Unter den rastlosen Arbeiten der Sommermonate verfliegt die Zeit; es ist Herbst geworden. Vier Uhr morgens ist's, und auf dem Hofe liegt alles noch in tiefstem Dunkel. Stille herrscht; nur zuweilen tönt aus einem Stalle das leise Klaffeln einer Kette. Da kommt aus seiner Kammer in einem Seitengebäude ein alter, im Dienst des Gutes ergrauter Knecht. Mit einer Laterne in der Hand geht er schlürfenden Schrittes über den Hof; gespenstisch bewegt sich sein Schatten an den Wänden der Scheunen und Ställe entlang. Bedächtig schreitet er jetzt die Stiegen hinauf zu der Kammer, wo die Schweizer schlafen, und weckt diese. Schnell stehen sie auf, kleiden sich an und geben sich ans Melken der Kühe. Wenn deren so eine Zahl von 30 bis 40 in einer Reihe steht, ist's ein langwierig Geschäft, das früh gehandhabt werden muß, denn beizeiten kommt der Wagen, der die Milch in blechernen Kannen zur Stadt oder zur nahen Molkerei bringt. Es sind große Mengen, die schon am frühen Morgen zum Versand kommen; denn das Melken am frühen Morgen liefert größeren Ertrag als das am Abend, und dreimal gemolken werden nur vereinzelte, besonders ergiebige Kühe. Im Durchschnitt gibt eine solche 12 bis 15 Liter Milch am Tage; aber manche liefern mehr, bis zu 20, selbst bis zu 30 Liter in Ausnahmefällen.

Inzwischen ist es sechs Uhr geworden, die Stunde, da in dieser Jahreszeit das allgemeine Getriebe auf dem Hofe beginnt. Knechte und Mägde eilen nun von allen Seiten in Ställe und Scheunen oder mit den Wagen und Ackergeräten hinaus aufs Feld an die Arbeit. In hohen Wagenladungen wird der frische Klee oder das duftige Gras von der Außenseite des Hofes her zu den Ställen gefahren und dort zu Haufen geschichtet. Mit einer Mistgabel füllt der Schweizer in geschicktem Griff die Tröge, und bald hört man allenthalben das Knirschen und Schnalzen des behaglich schmausenden Viehes. Zweimal werden die Krippen gefüllt und von diesem geleert. Unruhig wedeln, selbst während des Fressens, die Kühe mit den Schweifen; denn ihre Freunde, die Schwalben, welche die lästigen Fliegen wegfangen, sind nun fort; nur die verlassenen Nester sieht man noch an der Decke des Stalles. Bald darauf wird neue Streu, aus Weizenstroh bestehend, dem Vieh untergeworfen, und nun ist das Lager zu ruhigem